

WWW.GJW.DE



JUNGE ERWACHSENE UND GEMEINDE

Der Quarterlife-Reader – Version 1



Inhalt

Editorial	Seite 4
1 Geschichte und Selbstverständnis von QUARTERLIFE im GJW (Samuel Kuhn)	Seite 5
2 Die heutige Lebenssituation von jungen Erwachsenen	Seite 7
2.1 Warum nicht einfach erwachsen? (Dagmar Wegener)	Seite 7
2.2 Schlaglichter der NEON-Studie 2005 (Mieke Bethke)	Seite 10
3 Praktische Ideen für den Gemeindealltag	Seite 12
3.1 Einleitung (Christian Wehde)	Seite 12
3.2 Gebetspartnerschaften (Mirko Kormannshaus)	Seite 12
3.3 Gottesdienstgestaltung - wer mag eigentlich was? (Mirko Kormannshaus)	Seite 12
3.4 Partnerschaftliche Diakonie (Janina Wehde)	Seite 13
3.5 Öffnung für neue Gottesdienstformen (Janina Wehde)	Seite 13
3.6 Mentoring & Coaching (Christian Wehde)	Seite 14
3.7 Gemeindeinterne Netzwerke (Christian Wehde)	Seite 14
4 Gemeindemodelle, in denen junge Erwachsene leben (Andi Balsam)	Seite 15
5 Literaturliste	Seite 18
6 Anhang	Seite 19
Auswertung der Umfrage des AK Quarterlife auf der Bundeskonferenz 2005	Seite 19
Die Autoren und Autorinnen des Readers	Seite 23

Impressum

© 05/2008 Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.,
Julius-Köbner-Str. 4, 14641 Wustermark / Elstal - www.gjw.de

Layout: Volkmar Hamp

Bildnachweis Titelbild: WalC1 (www.photocase.de)





Editorial

Ihr haltet den Quarterlife-Reader in den Händen!

Er ist das Ergebnis mancher Diskussionen und Überlegungen des Arbeitskreises **Quarterlife - Junge Erwachsene im Gemeindejugendwerk**. Ergebnis? Vielleicht eher ein Zwischenbericht. Damit ist auch schon das Wichtigste über den Charakter unserer Gedanken gesagt: Sie spiegeln etwas von unseren Überlegungen seit Bestehen des Arbeitskreises im Jahr 2004 wider. Aus unserer Sicht stellt der Reader allerdings eher eine Art Fortsetzungsroman dar als der Weisheit letzter Schluss. Angedacht ist, dass wir den Reader im Laufe der Zeit um weitere Kapitel ergänzen und überarbeiten. Näheres dazu findet ihr in Zukunft auf der Materialseite von Quarterlife unter www.gjw.de.

In dieser ersten Version des Readers geht es los mit einer knappen Darstellung dessen, wie es zu „Quarterlife“ kam. Den Namen haben wir bei zwei amerikanischen Autorinnen entdeckt, für passend befunden und kopiert. Sie umschreiben mit „Quarterlife“ die Zeit mit Mitte Zwanzig, nach dem gefühlten ersten Viertel des Lebens. Typisch für diese Lebensphase sind Aufbrüche und manche Umbrüche. Die Autorinnen Robbins und Wilner bezeichnen daher die oft unsichere Lebensphase Junger Erwachsener im Übergang zwischen Schule, Studium und Beruf, im Zwischenstadium von Jugend und Erwachsensein als „Quarterlife-Crisis“.

Als Arbeitskreis „Quarterlife“ möchten wir mit dem Namen eher das Potential und die Besonderheit dieser Zeit als das Krisenhafte betonen. Einige Überlegungen zu dieser Phase finden sich im zweiten Kapitel.

Der dritte Teil stellt eine Ideensammlung für die (Zusammen-)Arbeit von und mit Jungen Erwachsenen in unseren Gemeinden dar. Im letzten Abschnitt finden sich mögliche Modelle von Gemeinden, in denen Junge Erwachsene leben und sich ausprobieren können.

Wir wünschen euch gute Gedanken beim Lesen, Weiterdenken und Experimentieren in euren Gemeinden.

Mieke Bethke





1 Geschichte und Selbstverständnis von QUARTERLIFE (im GJW) (Samuel Kuhn)

Quarterlife – Wie alles begann

Auf der Konferenz der Mitarbeitenden des Gemeindejugendwerkes im April 2004 stellt Rebecca Schulz, damalige Vorsitzende der Abteilung Jugend, ihre Gedanken zum Thema Junge Erwachsene und Gemeinde vor. Dabei stellt sie fest, dass „Junge Erwachsene im Gemeindeleben weder generell noch in speziellen Veranstaltungen, vorkommen“.

Das Problem liege im mangelnden Anstoß der Jungen Erwachsenen und im fehlenden oder gestörten Austausch zwischen Jungen Erwachsenen und Gemeindeleitungen. Dies führe dazu, dass anstehende und bereits stattfindende Veränderungen und Entwicklungsprozesse nicht nachhaltig sichergestellt werden.

Aus diesen Beobachtungen heraus wurde die Idee formuliert, „einen konkreten Ideen-/Kriterienkatalog zur Arbeit für und mit jungen Erwachsenen, der Handlungsvorschläge für Gemeinden macht, zu entwickeln.“ Dadurch sollen Junge Erwachsene zur Mitarbeit bewegt, Gesprächsprozesse in den Gemeinden in Gang gesetzt und langfristig sichergestellt werden, dass Gemeinde auch Gemeinde für Junge Erwachsene wird.

Um diese Gedanken aufzunehmen und weiterzuführen setzte die Konferenz für Mitarbeitende einen Arbeitskreis ein, der unter dem Namen „Quarterlife – Junge Erwachsene im GJW“ überlegt, plant und arbeitet.

Quarterlife – Was sich dahinter verbirgt

Quarterlife ist eine Gruppe von Jungen Erwachsenen, die Wege finden wollen, wie Junge Erwachsene mehr und intensiver Gemeinde gestalten können.

Dabei sind uns folgende fünf Ziele wichtig:

1. Wir wollen Jungen Erwachsenen eine Plattform bieten, auf der sie sich begegnen, über ihre Lebensthemen austauschen und ihre Frömmigkeit leben können.
2. Wir wollen Junge Erwachsene zu einem tiefen geistlichen, gestalterischen und gemeinschaftlichen Leben herausfordern.
3. Wir wollen erreichen, dass Junge Erwachsene den Mut haben, Gemeinde zu sein und zu bauen.
4. Wir wollen, dass jede Gemeinde Junge Erwachsene wahrnimmt.
5. Wir wollen, dass jede Gemeinde Möglichkeiten schafft, dass sich Junge Erwachsene als Teil der Gemeinde einbringen können. Dazu wollen wir bei Gemeinden Ängste abbauen und ihnen Mut machen, Kritik anzunehmen.

Die Ziele sollen erreicht werden, indem wir:

- Informationen sammeln
- Informationen weitergeben
- Vernetzung schaffen
- Material erstellen

Quarterlife – Was bisher geschah

Das Quarterlife-Team erarbeitete einen Gemeindefragebogen, um den Stand der Dinge über Junge Erwachsene in den Gemeinden zu erfassen. Dieser Fragebogen wurde auf der Bundeskonferenz des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden verteilt. So war es möglich, einen ersten Überblick über die Gemeindesituationen zu bekommen. 130 Delegierte gaben den Fragebogen ausgefüllt wieder ab. Die Ergebnisse haben wir in einigen Thesen zusammengeführt (Gesamtergebnisse im Anhang):





- Es gibt ziemlich viele junge Erwachsene in den Gemeinden, mehr als vermutet.
- Eine klassische Gruppenarbeit wird nicht angenommen.
- Junge Erwachsene bringen sich in hohem Maße in die Gemeindegemeinschaft ein. Dabei ist die Mitarbeit an den Gottesdiensten (vor allem Musik) herausragend.
- Gemeinden wollen Junge Erwachsene in die Mitarbeit einbinden, schaffen aber nur wenig unterstützende Angebote.
- Alle Angebote, die Gemeinschaft/Beziehung fördern, werden angenommen und von JE selbst initiiert (vor allem Kleingruppen).
- Die Kommunikation zwischen Gemeindeleitung und Jungen Erwachsenen ist vorhanden. Meist aber nur sporadisch, wenn es keine Strukturen dafür gibt.

Um unsere Arbeit bekannt zu machen, gab es auf der Bundeskonferenz 2005 in Kassel einen Informationsblock, in dem wir unsere Ziele und Ideen weitergeben konnten. Am Informationsstand des GJWs konnte mit vielen Delegierten aus den einzelnen Gemeinden über die jungen Erwachsenen in ihren Gemeinden gesprochen werden.

Im Oktober 2005 fand ein Wochenende unter dem Motto: „Quarterlife – ein Leben zwischen den Stühlen“ statt. An diesem Wochenende machten wir uns gemeinsam mit den Teilnehmenden aus unterschiedlichsten Gemeinden ausgehend vom persönlich erlebten Ist-Zustand von Gemeinde auf die spannende Reise, wie Gemeinde geträumt und vorgestellt wird. Anschließend machten wir uns in einzelnen Gruppen darüber Gedanken, wie Veränderung der Situation möglich wird und das Potential von Jungen Erwachsenen genutzt werden kann.

Um Vernetzung zu schaffen und eine gemeinsame Perspektive oder Vision für Veränderung in der Gemeinde vor Ort zu entwickeln, fand im September 2007 in Berlin das Quarterlife-Event „Kirche 21“ in Zusammenarbeit mit der Evangelisch Freikirchlichen Gemeinde Berlin Schöneberg und der Baptistenkirche Berlin Wedding statt. Gemeinsam sollte ein Weg gefunden werden, neue Ideen zu entwickeln, wie eine Kirche im 21. Jahrhundert aussehen kann, die uns und den Menschen des 21. Jahrhunderts entspricht. Um den Teilnehmenden den Raum und die Zeit zu geben, mit anderen zu denken, zu beten, zu träumen, zu klagen und eine Perspektive für die eigene Gemeinde zu entwickeln, gab es Inputs von innovativen Gemeindevisionären und Gemeindegründern, die Möglichkeit offen Rückfragen zu stellen und Kritik anzubringen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Quarterlife – Was noch kommt

In diesem Jahr 2008 veranstaltet Quarterlife ein Wochenende zum Thema „Spiritualität in der Postmoderne“. Dieses wird vom 24.-26. Oktober in Essen stattfinden und ein Projekt der emotion-Gemeinde Essen anschauen. Außerdem werden wir das Thema gemeinsam bedenken und auch erleben.

Außerdem wird es im Jahr 2009 ein weiteres „Kirche 21“-Event vom 03.-05. April in der EFG Berlin-Schöneberg geben. Kirche 21 ist altersunabhängig und alle sind eingeladen, die sich mit den Themen einer postmodernen Kirche auseinandersetzen wollen.



KIRCHE 21
Perspektive. Vision. Veränderung.





2 Die heutige Lebenssituation von jungen Erwachsenen

2.1 Warum nicht einfach erwachsen? (Dagmar Wegener)

Die Lebenssituation von jungen Erwachsenen

Junge Erwachsene sind anders als Erwachsene! Und sie sind auch anders als junge Erwachsene in früheren Zeiten. Durch die Veränderung der Umgebung, der Gesellschaft haben sich auch die Menschen und Generationen verändert.

Die heute jungen Erwachsenen in Europa und Nordamerika sind die ersten, die vollständig in der Postmoderne aufgewachsen sind. Das hat geprägt. Ihre Beziehung zu Menschen, Institutionen (wie der Kirche), zu sich selbst und auch zum Leben im Allgemeinen ist anders als in den Generationen vorher. Daneben gibt es aber auch entwicklungspsychologische Merkmale, die ich hier nicht vernachlässigen will.

Entwicklungspsychologische Phase „Junger Erwachsener“

Die moderne Entwicklungspsychologie hat neben den „klassischen“ Phasen eine weitere eingefügt. Neben der Kindheit, Jugend und dem Erwachsen sein, gibt es die „jungen Erwachsenen“. Die dazu gefügte Altersphase wird auch „auf-tauchen-des Erwachsenenalter“ (emerging adulthood)¹ genannt. Der junge Erwachsene ist noch unabhängig von sozialen Rollen. Es ist ein Alter, in dem der Mensch über eine große Antriebsstärke verfügt, Vitalität und Spannkraft hat. Er will unabhängig sein und expandieren. Er lernt und probiert neue Rollen un-

abhängig von den Eltern aus. Viele erleben das „Auf-tauchen“ als einen schmerzhaften und krisenhaften Prozess. In der Entwicklungspsychologie spricht man auch von einem „spezifischen Vorwärtsschock“². Ähnlich einem Kulturschock ist der „Vorwärtsschock“ auf völlig neue und überfordernde Erfahrungen bezogen, in denen sich der Mensch erstmal zurecht finden muss. Es ist abenteuerlich und trotzdem verunsichernd. Der Mensch erlebt in dieser Zeit, dass er sich die Fülle der Möglichkeiten nicht mehr nur erträumt, sondern auch ausprobieren kann. Die Identität wird in all ihren Zusammenhängen erfasst und gebildet. Der Mensch gewinnt die Fähigkeit, sich quasi auch von „außen“ zu betrachten. In vielen Fragen des Lebens wägt er ab, ob er die überkommenen Muster der Elterngeneration übernehmen oder ablehnen will.

Religiöse Entwicklung

Der junge Erwachsene ist noch auf dem Weg. Falls er überhaupt christlich sozialisiert ist, stellt er in dieser Altersstufe erstmal fast alles in Frage, was er so im Laufe seines bisherigen Christenlebens gelernt hat. Vieles wandelt sich in dieser Phase und die eigene Position muss gefunden werden. „Religionspsychologische Untersuchungen haben gezeigt, dass junge Erwachsene aufgeschlossener sind für die Fragen nach der Wirklichkeit Gottes, nach Möglichkeiten und Formen persönlichen Glaubens als die Altersstufe danach.“³ Maßstäbe und Antworten werden gesucht, aber nicht in festgelegten Glaubenssätzen, sondern in einer lebhaften Botschaft, die eine Relevanz in dem Leben der jungen Erwachsenen haben muss. Junge Erwachsene stehen in einem schweren Konflikt in Bezug auf das Christentum: Einerseits gilt die Devise ihrer Lebenswelt „Gestalte dich selbst“, andererseits fordert das Christentum Hingabe an Christus. Die Hingabe setzt der eigenen Per-

¹ Jensen Arnett, Jeffrey: Emerging Adulthood. In: American Psychologist. Vol. 55. Heft 5 2000.

² Nowak, Dorothea: Wandlung im Glaubensvollzug: Ein Beitrag zur Religionspsychologie des Erwachsenenalters. In: Theologisches Gespräch 1979. S.51.

³ Ebd.





sönlichkeitsentwicklung anscheinend Grenzen, denn „Hingabe bringt ja notwendigerweise Beschränkungen der Freiheit und Selbständigkeit mit sich.“⁴

Diese Altersstufe hat noch viel Zeit. Man hat die Lebensmitte noch bei weitem nicht überschritten. Es besteht eine hohe Risikobereitschaft: Der junge Erwachsene will alles denken dürfen, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Er kann sich auch irren, denn er hat noch genug Zeit, seine Fehler zu korrigieren. Man möchte sich nicht festlegen und auch in seinem Leben mit Gott vieles ausprobieren. Der junge Erwachsene will auch im religiösen Bereich nicht einfach das Denken der älteren übernehmen, sondern einen eigenen Weg zu Gott und zum Glauben finden.

Erstarrtes, fertiges, unflexibles Denken ist das, was junge Erwachsene mit dem Erwachsensein verbinden. Und das wollen sie nicht, weder im religiösen Bereich noch sonst.

Die Neuerfindung des Erwachsenen

Wie schon beschrieben, weist die Lebenssituation von jungen Erwachsenen Merkmale von Jugendlichen und Erwachsenen auf. Diese Lebensphase umfasst immer mehr Jahrgänge. Fast 20 Jahre lang kann jemand ein „junger“ Erwachsener bleiben. Das hat verschiedene Gründe.

Mal abgesehen davon, dass junge Erwachsene sich nicht als erwachsen sehen wollen und ihre Kultur sich weder der Jugend- noch der Erwachsenenwelt zuordnen lässt, bleibt man ein junger Erwachsener, weil das Erwachsensein zunehmend diffus wirkt.

Der Erwachsenenstatus ist dann erreicht, wenn jemand in bestimmten festen Strukturen lebt. Familie und Arbeit sind gesichert. So zumindest war das Bild, das die Erwachsenenwelt abgab. Der Erwachsenenstatus existiert in dieser Form aber nur noch vereinzelt. Heute sind Arbeit und Familie nicht mehr sicher. Die jungen Erwachsenen sind quasi nur die Spitze des Eisberges, denn an ihnen kristallisiert sich die allgemeine gesellschaftliche und soziale Unsicherheit am deutlichsten heraus. Und sie fühlen sich überfordert mit der Aufgabe, einen neuen, den Problemen der Zeit angemessenen Erwachsenen zu „erfinden“. Einen Erwachsenen, der in aller Ruhe flexibel ist und voller Zuversicht keine Zukunft hat.

⁴ Ebd. 52.

⁵ Nuber, Ursula: Die schwierige Kunst ein Erwachsener zu sein.

In: Psychologie heute: Das Magazin für Leib & Seele. 28 Jg. Heft 4. April 2001. S. 20.

⁶ Ebd. 24.

⁷ Walther, Andreas (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa: Jenseits der Normalbiographie? Opladen 1996. S. 82.

⁸ Ebd. 80.

„Es ist eine verlockende Idee, den Status ‘Erwachsener’ zurückzugeben, sich aufs Dreirad zu schwingen und zu sagen: ‘Löst eure Probleme doch alleine! Ich geh spielen!’“⁵

So scheint es, aber mehr Wahrheit scheint mir in folgendem Zitat zu stecken: „Sind wir tatsächlich Drückeberger, die sich in immer kindlichere und kindischere Welten flüchten? Sind wir verantwortungslose Gesellen, die nur noch Spaß wollen und Pflichten ablehnen? Das Gejammer über die ‘kindliche Gesellschaft’, die alles beherrschende ‘Spaßkultur’ hat etwas Rückwärtsgewandtes. Denn die Menschen, die den Kritikern zu wenig erwachsen vorkommen, sind in Wirklichkeit heftig auf der Suche nach dem ‘neuen Erwachsenen’“.⁶

Als junger Erwachsener lebt man in einer Welt der Verunsicherung. Man beobachtet die Älteren in der Hoffnung, dass man von ihnen lernen kann, wie das Leben gelingen kann. Die Erschütterung ist groß, wenn man zum ersten Mal merkt, dass die Antworten der Älteren nicht funktionieren. Dann macht man sich auf die Suche nach anderen Modellen und kreiert irgendwann selbst eins, das zu einem ganz persönlich passt. Die Lebensstile sind vielfältig und verwirrend. „Nichts ist unmöglich“. Die alten Modelle des Erwachsenseins sind es auf jeden Fall nicht, die favorisiert werden. Aber selbst bei der Vielfalt der Modelle gibt es Grundlinien, die sich durch die Erwachsenen- und die Junge-Erwachsenen-Welt ziehen.

Yo-Yo-Lebensläufe

Was früher bei dem Gros der Gesellschaft klar war, waren bestimmte Übergänge zwischen den einzelnen Phasen des Lebens. Erwachsen war man, wenn man eine Familie gegründet hatte und einen festen Arbeitsplatz entweder zu Hause als Hausfrau und Mutter oder eben in der Arbeitswelt hatte. Damit war die Jugend zu Ende und der „Ernst des Lebens“ hatte begonnen. Heute verschwimmen die Übergänge zwischen den Altersphasen. Es ist typisch für die Postmoderne. Die traditionellen Strukturen fassen nicht mehr.⁷

Die ehemals festen Abläufe sind nicht mehr vorgegeben. Die meisten jungen Leute sind sich völlig bewusst, „dass die alten Tickets für die Passage in das Erwachsenenleben – Beruf und Ehe – inzwischen auch schon die Rückfahrkarte enthalten können.“⁸





Ehe und Beruf waren die Zeichen eines erwachsenen Daseins. Wer geheiratet hatte und einen Beruf gelernt hatte, der war erwachsen. Ehe und Arbeit stellten die Übergänge zwischen der Jugend und dem Erwachsensein dar. Es waren klar erkennbare Übergangsriten, die für die betroffene Person und deren Umgebung zu identifizieren waren. „Inzwischen sind Übergangsriten jedoch umkehrbar, so dass die neuen Ordnungen eher provisorisch sind.“⁹

Ich – Kultur

Bei all dem sind die jungen Erwachsenen auf ihre eigenen gestalterischen Fähigkeiten angewiesen. Denn sie versuchen ihr Leben zu gestalten und nicht nur gestaltet zu werden. Sie versuchen wegzukommen von Lebenslagen, in denen die Situation ihr Leben bestimmt. Von außen betrachtet erscheint dies oft als Egoismus. Von innen gesehen empfinden die Betroffenen ihre Art zu leben, als eine Antwort auf die Diskontinuität der Zeit, in der sie leben. Wenn die einzige Konstante die Diskontinuität ist und man sich nicht auf die Umstände verlassen kann, dann versucht man sich selbst Kontinuität zu schaffen. Das tun die jungen Erwachsenen, indem sie sich selbst als Konstante darstellen. Sie versuchen einen Lebensstil zu entwickeln, der auch durch Veränderungen nicht beeinträchtigt ist. Manche kreieren einen Lebensstil, bei dem die Flexibilität und Diskontinuität die Grundlage des ganzen ist. In einem gewissen Maße leben alle jungen Erwachsenen in der Flexibilität und der Diskontinuität. Dies liegt natürlich auch in den Lebensumständen begründet, wird aber als Teil des eigenen Lebenskonzeptes akzeptiert.

Die Frage: „Was bringt mir das?“ steht für viele junge Erwachsene im Vordergrund.¹⁰ Alles das muss man vor dem Horizont einer zunehmenden Individualisierung der Gesamtgesellschaft sehen. Nicht nur junge Erwachsene zeigen die Tendenz zu einer Ich-Kultur, sondern die gesamte Gesellschaft. Sie strukturiert sich um und muss neue Formen finden, wie eine Gesellschaft aussehen kann, die den Menschen einen Rahmen für ihr Leben gibt. Man kann das beklagen, allerdings ist das nicht hilfreich, da auch diejenigen, die diese Entwicklung beklagen, ein Teil des ganzen sind. „Individualisierung

bedeutet nicht Auflösung, sondern Veränderung von Formen der Gemeinsamkeit.“¹¹

Die Ich-Kultur verhindert nicht, dass sich Menschen in Gruppen zusammen finden, sondern sie finden sich aus anderen Gründen zusammen. Nicht weil es eine einende Institution gibt, sondern weil sich Menschen dort befinden, die „meinen“ Lebensstil teilen, finden sich junge Erwachsene zusammen. Es gibt Gruppen und Gruppenidentitäten, die einfach nicht mehr auf den ersten Blick als Gemeinsamkeiten zu erkennen sind. Die Ursache des ganzen liegt in einem Wandel der Lebensauffassungen. Es gibt innenorientierte und außenorientierte Lebensauffassungen. „Außenorientierte Lebensauffassungen zielen primär auf eine Wirklichkeit ab, die sich der Mensch außerhalb seiner selbst vorstellt, innenorientierte Lebensauffassungen verweisen auf das Subjekt.“¹² D. h. das Subjekt steht zunehmend im Mittelpunkt. In der Werbung lässt sich der Wandel am besten beobachten. Früher wurden Autos aufgrund ihrer Qualität verkauft. Die Werbung zielte auf die qualitativen Vorteile des Autos ab. Diese waren objektiv zu prüfen. Die überzeugenden Elemente waren außenverankert. Heute werden Autos anders beworben. Die Werbung zielt auf die Gefühle ab, die das Fahren genau dieses Autos erzeugt. Die Werbung geht auf innen verankerte Ziele des Käufers ein. Innen- und Außenorientierung bedingen einander.

Der Wandel ist in den 60er Jahren passiert als die Menschen in großem Überfluss lebten. Die Sicherung des Lebens stand nicht mehr im Vordergrund. Heute können fast alle Menschen ihren Lebensstil wählen. So gibt es Studierende, die Jobs haben und auf einem niedrigen finanziellen Niveau leben. Sie würden aber in den meisten Fällen von sich sagen, dass sie dies selbst gewählt haben. Früher kamen die meisten Studierende aus den finanziell stärkeren Schichten. Man konnte es sich leisten zu studieren und musste nicht nebenbei arbeiten. Die jungen Erwachsenen leben immer noch in einer großen finanziellen Freiheit, auch wenn sie merken, dass die Arbeitsmarktsituation diese zunehmend einschränken wird und schon einschränkt. Sie führen durch ihre Innenorientierung und ihrem Drang Erlebnisse so zu gestalten, dass sie dem dienen, nur weiter, was ihre Vorgängergeneration angefangen hat. Z.B. ist es nur möglich sein Leben als junger Erwachsener zu leben, wenn man die finanziellen Mittel erbringt, um 10 Jahre

⁹ Ebd. 81.

¹⁰ Anm.: In vielen Gemeinden gibt es junge Erwachsene nur als Mitarbeitende. Diese haben diese Frage für sich beantwortet. Sie erleben Gemeinden als einen Ort, wo ihnen „die Mitarbeit etwas bringt“. Es gehört zu den Aufgaben der christlichen Jungen-Erwachsenen-Arbeit, diese Frage befriedigend zu beantworten.

¹¹ Schulze, Gerhard: Erlebnisgesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart. 8. Aufl. Frankfurt am Main 2000, S. 24.

¹² Ebd. 37.





seines Lebens zu studieren. Das war früher dem Gros der Gesellschaft gar nicht möglich. Heute können dies mehr und mehr junge Erwachsene.

Sie sind so flexibel, dass sie zum Erhalt ihrer Möglichkeiten einfach den Beruf (inklusive Lebensort und -umfeld) wechseln, wenn der „alte“ Beruf ihnen die Chance dazu nimmt. Ihnen ist es wichtiger, ihren Lebensstil zu leben, als sich durch „alte“ Bindungen wie z.B. auch eine Gemeindezugehörigkeit daran hindern zu lassen.

Warum nicht einfach „erwachsen“?

Was festzuhalten ist, ist dass die jungen Erwachsenen auf der Suche sind. Sie suchen einen Weg, wie sie ihr Leben in seiner ganzen Vielfalt und Flexibilität gestalten können. Diese 20 Jahre Junges-Erwachsenendasein entstehen deshalb, weil alte Rollen und Modelle nicht helfen. Es entsteht so etwas wie ein Rückstau auf der Generationsautobahn. Die jungen Erwachsenen, die schon mit dem Studium fertig sind und eine Arbeitsstelle haben, erhalten sich den Habitus des jungen Erwachsenen weiter.

Das liegt nicht zuletzt daran, dass es bisher noch keine Institution gibt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Menschen dabei zu helfen im besten Sinne erwachsen, und damit auch den Aufgaben einer Gesellschaft gewachsen zu sein. Luigi Guerra und Enzo Morgagni berichten in dem Buch „Junge Erwachsene in Europa“ von einer Studie, die 1995 von der Universität Bologna erarbeitet wurde. Für eine bestimmte Region in Italien wurden alle Bildungsangebote erfasst und auf ihre Zielgruppe hin durchleuchtet. Dabei fiel auf, dass sowohl öffentliche wie auch kirchliche Einrichtungen keine Angebote für junge Erwachsene haben. Die Wahrnehmung dieser Gruppe ist entsprechend gering: „Dementsprechend hat auch keine der Einrichtungen bisher ein Deutungsmuster oder eine Strategie für junge Erwachsene als eigenständige Gruppe entwickelt.“¹³ Junge Erwachsene haben also von sich aus eine Aversion gegen das Erwachsenwerden und werden auf der anderen Seite nicht dahingehend gefördert. Die veränderte gesellschaftliche Situation hat zur Folge, dass es ein zunehmendes Unverständnis zwischen den Generationen gibt. Ältere Erwachsene können nicht verstehen, warum junge Erwachsene

nicht einfach erwachsen werden können. Junge Erwachsene haben Probleme und Problemlösungen, die ältere Erwachsene nicht nachvollziehen können. Zu unterschiedlich ist das Leben in der Außenorientierung und der Innenorientierung. Der Generationskonflikt früherer Generationen hat sich zu einem Generationsbruch verstärkt.

(Auszüge aus: Wegener, Dagmar: Junge Erwachsene und Gemeinde, 2002)

2.2 Schlaglichter der NEON-Studie 2005 (Mieke Bethke)

Die Zeitschrift NEON hat im Jahr 2005 eine repräsentative Studie zum Thema „Junge Erwachsene“ veröffentlicht. Befragt wurden im Mai und Juni 2005 ca. 2000 deutschsprachige Personen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren – womit wir schon mitten in der Debatte darüber wären, welche Altersspanne wir eigentlich meinen, wenn wir von „Jungen“ Erwachsenen reden. Eine Studie im Auftrag des Bundesfamilienministeriums von 2002 zieht die Obergrenze bei 27 Jahren.¹⁴ 2001 ist in „Psychologie heute“ ein Artikel über das Erwachsensein erschienen, nach dem man frühestens ab 30 Jahren von Jungen Erwachsenen sprechen kann!¹⁵

Noch bis vor wenigen Jahrzehnten waren die einzelnen Lebensphasen stärker voneinander abgegrenzt. Nach Kindheit und Jugend folgte der Erwachsenenstatus; solche abgegrenzten Phasen existieren heute nicht mehr, es fehlen die klaren Übergänge (Ausbildung, Berufseinstieg, Ehe usw.). Heute kommt es durch die verlängerten Bildungswege zu einer Verlängerung der Jugendphase. Junge Erwachsene müssen selten Verantwortung für eine Familie übernehmen, befinden sich meist nicht in festen Rollen, sind relativ unabhängig, haben aber dennoch den Status eines Erwachsenen. Dazu kommt, dass sie heute häufig finanziell noch von den Eltern abhängig sind. Das führt dazu, dass jemand fast 20 Jahre als junger Erwachsener leben kann. Allerdings kann auch nur der so leben, dem es finanziell möglich ist, z.B. 10 Jahre seines Lebens zu studieren. Das war früher so kaum möglich. Heute können das zunehmend mehr Menschen. Es ist also auch eine

¹³ Walther, Andreas (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa: Jenseits der Normalbiographie? Opladen 1996. S. 179.

¹⁴ „Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland“, Mannheimer Institut für praxisorientierte Sozialforschung ipos – im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2002.

¹⁵ Nuber, Ursula: Die schwierige Kunst ein Erwachsener zu sein. In: Psychologie heute: Das Magazin für Leib & Seele. 28 Jg. Heft 4. April 2001.





Sache von Milieus, ob einer oder eine als junger Erwachsener lebt. Ein Mensch, der vor dem 20. Lebensjahr eine Ausbildung abgeschlossen hat, wird häufig einen anderen Lebensstil pflegen als jemand, der Abitur und Studium vor sich hat. Die Zeitspanne, in der wir von „jungen“ Erwachsenen sprechen, ist daher ziemlich fließend.

Nun zu den Ergebnissen von NEON.

Zusammenfassend: Wir – die jungen Erwachsenen – sind keine „Wilden“, wir sehnen uns nach einem vertrauten Umfeld, Partnerschaft und Familie. Job und Sicherheit sind wichtig und die Zukunft ist im Blick. Und trotzdem – Spaß, Flexibilität und Abwechslung sind wichtig.

- Jede/r Vierte bangt um den Job – trotz guter Bildung.
- Junge Erwachsene blicken zuversichtlich in die Zukunft – zumindest in die eigene.

Demnach sind junge Erwachsene heute ziemlich pessimistisch, was die Stimmung in Deutschland betrifft (niedergeschlagen 62%, pessimistisch 69%), aber in Bezug auf ihr eigenes Schicksal eher optimistisch (hoffnungsvoll 64%, optimistisch 55%). Trotzdem hat jede/r Vierte Angst, den Job zu verlieren (26%). Der Beruf aber soll vor allem Spaß (83%) und Abwechslung (86%) bringen.

Junge Erwachsene sind auf Sicherheit aus: 71% sorgen fürs Alter vor und 54% würden gewonnenes Geld erst mal zur Bank tragen.

- Heiraten ist out? Nein! Liebe, Partnerschaft und Ehe haben einen hohen Stellenwert im Leben junger Erwachsener.
- Deutschland ohne Nachwuchs? Nur jede/r Zehnte der Generation möchte kein Kind.
- Fremdgehen beginnt beim ersten Kuss! Treue ist für junge Erwachsene wichtig.
- Trotz „fortgeschrittenerem“ Alter: Geschwister haben bei weitem nicht den Stellenwert von Eltern oder Freunden.

Sie glauben an die große Liebe (79%), aber momentan ist die Ausbildung wichtiger (32%). 62% würden aber eher auf den

Traumjob als auf eine eigene Familie verzichten. Die Mehrheit will – vielleicht – heiraten (auf jeden Fall 38%, vielleicht 37%), aber ein Drittel zieht momentan allein durchs Leben (33%). 55% wollen unbedingt Kinder, aber 21% würden auf Kinder verzichten, weil sie die eigene Freiheit zu sehr einschränken. 33% haben zumindest zwei Freundinnen oder Freunde, denen sie alles anvertrauen können. Freunde und Lebenspartner haben die gleiche Bedeutung (62%). Fast Dreiviertel würden ihre Eltern, wenn möglich, selber pflegen (73%).

Viel Vertrauen setzen sie in ihr engstes Umfeld (Eltern 91%, Freunde 89%, Geschwister 67%), wenig dagegen in Politiker (3%), Journalisten (4%) und Unternehmer (6%), Greenpeace (63%) genießt mehr Vertrauen als Kirchen (29%).

- Junge Erwachsene sind gesetzestreu – vom Schwarzfahren (18%) und Kiffen (39%) abgesehen.
- Sie trinkt so leicht niemand unter den Tisch – sie genießen aber auch die ruhigen Abende in kleiner Runde. Abend zu Zweit auf dem Sofa oder Party? Beides gleich gut! (72% und 68%).
- Selbstmord? Jede/r Dritte hat zumindest schon einmal dran gedacht.
- Musik und Infos kommen nicht aus dem Laden, sondern aus dem Netz – junge Erwachsene ziehen sich aber auch gern für ein gutes Buch zurück.
- Andere Länder, andere Kulturen – die Ferne lockt.

Die Hälfte hat den eigenen Namen schon mal gegoogelt (52%). Trotz aller Bedeutung des Internet – 31% haben in den letzten drei Monaten mindestens vier Bücher komplett gelesen. Nur ein Drittel fühlt sich v. a. als Deutsche (36%) und jeden Zweiten zieht es weit weg von hier (52%) – ein Viertel sieht sich mit 40 als Globetrotter an einem Strand – Alternative: die schicke Stadtwohnung (18%).

Quelle: NEON. Die „jungen Erwachsenen“. Repräsentative Studie über Meinungen und Einstellungen der 18- bis 30-jährigen zu verschiedenen Themenfeldern (2005).

Ihr könnt ein Handout der Studie anfordern unter: kroll.tanja@stern.de





3 Praktische Ideen für den Gemeindealltag

3.1 Einleitung (Christian Wehde)

Konkrete Überlegungen und Maßnahmen einer Gemeinde, wie sie jungen Erwachsenen in der Gemeinde einen Platz für geistliches Wachstum und Beziehungen bieten kann, brauchen zunächst eine adäquate Wahrnehmung der Zielgruppe „junge Erwachsene“. Gerade die Unterschiedlichkeit von Lebenswirklichkeiten, Wünschen und Bedürfnissen in dieser Zielgruppe verhindern, dass man junge Leute in der Gemeinde über Pauschalangebote erreicht.

Es braucht jedoch nicht nur eine genaue Wahrnehmung der Gesamtgemeinde von jungen Erwachsenen in ihren Reihen, sondern auch die eigentliche Zielgruppe muss in manchen Fällen erst eine Sensibilität dafür entwickeln, welche unterschiedlichen Erwartungen und Möglichkeiten unter ihresgleichen vorhanden sind.

Vor der Überlegung, welche Angebote eine Gemeinde für junge Erwachsene schaffen kann und sollte, ist es daher sinnvoll, zunächst die Wahrnehmung und Sensibilisierung für junge Erwachsene zu schärfen, sowohl als Gesamtgemeinde als auch innerhalb der Zielgruppe. Dafür wäre eine Kommunikationsplattform hilfreich, zum Beispiel in Form eines oder mehrerer Gemeindeforen, in denen sich die Teilnehmenden mit speziellen Themen wie Postmoderne und den Lebenssituationen von jungen Erwachsenen beschäftigen.

Dadurch werden Räume des Austauschs und Verstehens geschaffen. Darin liegt eine wichtige Voraussetzung um verstehen zu können, dass die heutigen jungen Erwachsenen in einer neuen Epoche des „Gesellschaftswesens“ aufgewachsen sind, leben und denken, die sich von der Epoche unterscheidet, von der die übrige Gemeinde geprägt ist.

Dieser Prozess des Dialogs ist die Grundlage dafür, konkrete Möglichkeiten und Angebote schaffen zu können, mit denen eine Gemeinde auf die konkreten Erwartungen und Möglichkeiten eingehen kann, die junge Erwachsene in ihren Reihen haben. Im Folgenden möchten wir gerne einige Beispiele geben, wie solche Angebote und Möglichkeiten aussehen können, ohne dass es Pauschal Tipps sind, mit denen man in jedem Fall die Zielgruppe erreicht.

3.2 Gebetspartnerschaften (Mirko Kormannshaus)

Was verbindet die 70jährige Schwester Helga im Ruhestand und den 23jährigen Maschinenbaustudenten Tom aus der Gemeinde XY? Wahrscheinlich nicht ihr Musikgeschmack, wohl auch nicht das Interesse an der neuesten CNC-Fräsesoftware oder die letzte Preiserhöhung für Dauerwelle mit Färben. Aber vielleicht mehr als sie denken... Vielleicht haben beide eine Vorliebe für guten Rotwein oder fahren gerne an die Nordsee in den Urlaub? Wenn wir keine Berührungspunkte haben, wissen wir nicht viel über den Anderen. Beide haben ihre Sorgen und schönen Erlebnisse. Tom muss vielleicht in den nächsten Monaten wichtige Klausuren schreiben, und Helga hat Angst vor der anstehenden Hüft-OP. Was beide unabhängig vom Musikgeschmack und sonstiger Lebensweise verbinden kann, ist das gemeinsame Gebet. Durch Gebetspartnerschaften lernen sich unterschiedliche Menschen aus der Gemeinde besser kennen, tun sich etwas Gutes, teilen ihren Glauben und erfahren mehr über die jeweilige Lebenswelt des Anderen.

Idee: z.B. einmal wöchentlich gemeinsam füreinander beten, sonntags nach dem Gottesdienst oder unter der Woche telefonisch. Die Gebetspartnerschaften können an einem Sonntag gestartet werden und laufen dann selbständig weiter.

3.3 Gottesdienstgestaltung – wer mag eigentlich was? (Mirko Kormannshaus)

Musik wird schnell zum Reizthema in einem Gottesdienst. Aber auch andere Gottesdienstbausteine gefallen nicht jedem. Eine gutes Konzept zu finden, ohne den Gottesdienst zu einem Patchwork-Teppich zu verunstalten oder auf einen weißen Raum mit Kreuz reduziert auf alles zu verzichten, was jemandem nicht passt, ist eine schwierige Herausforderung, für die auch wir kein Patentrezept wissen. Folgende Übung kann aber





dazu beitragen, sich besser kennen und verstehen zu lernen. Das führt im Idealfall auch zu mehr Respekt gegenüber den Vorlieben des anderen.

Idee: Eine Altersgruppe (z.B. junge Erwachsene) gestaltet als Projekt einen Gottesdienst bewusst für eine andere Altersgruppe (z.B. Senioren) und am nächsten Sonntag umgekehrt oder wechselnd mit anderen Gruppen.

In der Vorbereitung sollte eine bewusste Auseinandersetzung mit den verschiedenen Altersgruppen stattfinden. Welche Musik mögen eigentlich 80jährige am liebsten und was verbinden sie damit? Welche Themen bewegen 25-35jährige gerade, und würden sie lieber auf Sofas als in Stuhlreihen sitzen usw.? Sprache, Traditionen, Formen, Musik, Uhrzeit und äußerer Rahmen sind einige Bereiche, wo die Geschmäcker und Erwartungen auseinander gehen. Wenn man sich jedoch in die andere Rolle hineinversetzt und dann bewusst etwas (auch entgegen den eigenen Vorlieben) so für die Anderen gestaltet, dass es ihnen gefällt, bringt es eine neue Qualität in die Auseinandersetzung, wie zukünftig Gottesdienste aussehen sollten. Sich gegenseitig schätzen und respektieren heißt auch ab und zu verzichten und tolerant sein, auf beiden Seiten. Und wenn es gut läuft, gibt es irgendwann keine Seiten, kein „Ihr“ mehr, sondern „Wir“ feiern gemeinsam Gottesdienst.

3.4 Partnerschaftliche Diakonie (Janina Wehde)

Dahinter verbirgt sich die Möglichkeit, eigene Dienste und Fähigkeiten in der Gemeinde generationsübergreifend einander zur Verfügung zu stellen. Dadurch sollen Generationsbarrieren abgebaut und bewusst Vertrauen zueinander aufgebaut werden. Das Leben des einen wird dadurch für den anderen relevant und die eigenen Schwierigkeiten, sowie persönliche Interessen gewinnen für das Miteinander in der Gemeinde an Bedeutung – Gemeinde wird in den Alltag geholt.

Konkret können das Hilfsangebote sein, wie: Der jugendliche Computerfreak hilft der Familienmutter zu Hause das Internet einzurichten. Im Gegenzug kann die junge Mutter dem Jugendlichen vor der nächsten Party zeigen, wie man in großen Mengen Nudeln kocht.

Einem älteren Mitglied wird beim Rasenmähen geholfen, als Gegenleistung liest dieser den Kindern für zwei Stunden Geschichten vor...

3.5 Öffnung für neue Gottesdienstformen (Janina Wehde)

Es gibt vielfältige Gottesdienstformen, die nicht unbedingt den klassisch-baptistischen Traditionsmustern folgen. In Zusammenarbeit mit allen Generationen der Gemeinde kann erarbeitet werden, welche neuen Formen und Elemente auf Interesse stoßen und gesellschaftlich aktuell sind. Diese neuen Gottesdienstformen sollten dabei nicht als Bruch verstanden werden oder als ein exklusiver Gottesdienst, der einmal im Vierteljahr neben den „normalen“ Gottesdiensten stattfindet, sondern sollte als Erweiterung des Gemeindeprofils verstanden werden.

Es ist wichtig, sich mit diesen neuen Formen zu identifizieren, damit sie authentisch sind und der Gemeinde Spaß machen – die Extrawürste haben sich sonst bald aufgegessen. Genau so wichtig ist es aber auch, die aktuelle Gottesdienstform zu überdenken und zu überlegen, für wen und warum diese Form in all ihren Facetten gewählt wurde.

Beispiel: „Himmelwärts“ in der EFG Berlin-Schöneberg (Dagmar Wegener)

Vor ca. drei Jahren taten sich junge Erwachsene der EFG Berlin-Schöneberg zusammen und gestalten seitdem einen Gottesdienst für sich selbst. Die jungen Erwachsenen predigen, machen die gesamte Musik, überlegen sich Interaktionen, Sketche und alle Elemente, die sie für den Gottesdienst wichtig finden. Aus dem Ganzen entsteht ein Gottesdienst, der vor allem ein typisches Element hat: Die jungen Erwachsenen sind keine Konsumenten des Gottesdienstes, sondern sie gestalten ihn selbst und es gibt in fast jedem Himmelwärts ein Element, das die Gottesdienstbesucher beteiligt. Neben der hohen Motivation der jungen Erwachsenen gibt es vor allem einen Schlüssel dazu, dass dieser Gottesdienst so gut ist, wie er ist. Die Gemeinde und die Gemeindeleitung haben sich vom ersten Moment an hinter die jungen Erwachsenen gestellt. Sie haben sie machen lassen! Und sie haben alle nötigen Ressourcen zur Verfügung gestellt. So hatten die jungen Erwachsenen den Raum, den sie zur Entfaltung brauchten. Sie mussten nicht um Anerkennung kämpfen, denn die war schon da. Junge Erwachsene gestalten in der Gemeinde einen Gottesdienst der ihnen gefällt und das wiederum hat natürlich auch Einfluss auf die Gottesdienstkultur in der Gemeinde allgemein.





3.6 Mentoring & Coaching (Christian Wehde)

Junge Erwachsene wollen in der Gemeinde lernen und wachsen. Dazu brauchen sie Menschen, die sie ernst nehmen und begleiten. „Werkzeuge“ wie Mentoring und Coaching sind eine tolle Hilfe.

Wenn ein älterer Mensch sich mit einem jüngeren zusammen auf den Weg macht, kann daraus letztlich ein Prozess entstehen, von dem beide Seiten profitieren.

Mentoring und Coaching können ein interessantes Angebot für junge Erwachsene nicht nur für die Mitarbeit in der Gemeinde sein, sondern ihnen auch im Studium oder am Berufsbeginn helfen. Jemand, der schon 20 Jahre im Berufsleben steht, die Entwicklungen in seinem Berufszweig miterlebt hat und mehrere Arbeitgeber sowie ihre Erwartungen kennen gelernt hat, hat auch einen reichen Schatz an Erfahrungen, von dem Berufsanfänger sicherlich profitieren können.

Das ist ein Weg, wie Beziehungen innerhalb der Gemeinde geknüpft werden können. Das wiederum stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde auch über Generationengrenzen hinweg.

3.7 Gemeindeinterne Netzwerke (Christian Wehde)

Gerade in größeren Gemeinden, in denen man nicht mehr jeden persönlich kennt, kann es ein besonderer Ausdruck von Gemeinschaft sein, Informationen über sich (Beruf, Firma, besondere Fähigkeiten) in einem gemeindeinternen Netzwerk zur Verfügung zu stellen, das sich heute mit nicht allzu großem Aufwand realisieren lässt. So kann man beispielsweise innerhalb der Gemeinde andere Gemeindemitglieder finden, die möglicherweise bei einem bestimmten Problem helfen

können, die in einer Firma arbeiten, welche Praktikumsplätze vergibt oder die einfach ein freies Zimmer zu vermieten haben. Die Gemeinde würde damit ein Kommunikationsmittel einführen, das jungen Erwachsenen sehr vertraut ist, aber das sicherlich nicht nur von dieser Zielgruppe genutzt werden würde.

Beispiel: „Vitaminbörse“ in der EFG Berlin-Schöneberg (Dagmar Wegener)

In der EFG Berlin-Schöneberg gibt es ca. 700 unterschiedliche Menschen. Sie führen unterschiedliche Leben und haben unterschiedliche Begabungen und Bedürfnisse. Wie kann man die Kommunikation zwischen all diesen Menschen stärken und einen Anstoß geben, mit anderen zu reden, die nicht zu der eigenen kleinen Gemeindegruppe gehören?

Diese Fragen haben dazu geführt, dass vor ungefähr zwei Jahren einige junge Erwachsene der Gemeinde Berlin-Schöneberg die Idee hatten, eine Art „Schwarzes Brett“ in der Gemeinde zu schaffen, auf dem alle das anbieten, was sie gut können, und gleichzeitig da Hilfe bekommen, wo sie sie benötigen. Wichtig daran war und ist, dass diese Plattform für alle Generationen der Gemeinde funktionieren soll, und somit eine generationsübergreifende Lösung darstellt.

Dazu entwickelte Sören Klingsporn diese Idee weiter zur so genannten „Vitaminbörse“. Dies soll die Plattform in der Gemeinde werden, auf der „Vitamine“ für andere zur Verfügung gestellt werden können. „Vitamine“ sind Dinge, die Menschen können. Gleichzeitig bietet die „Vitaminbörse“ aber auch allen in der Gemeinde die Möglichkeit, andere Menschen in der Gemeinde neu kennen zu lernen und Unterstützung in Bereichen zu bekommen, in denen unsere eigenen „Vitamine“ nicht ausreichen.

Die Vitaminbörse wird eine interne Internetplattform für die gesamte Gemeinde sein. Menschen, die keinen Computer besitzen, werden die Möglichkeit bekommen auf herkömmlichen Wegen (z.B. Papier) an der Vitaminbörse teilzunehmen.





4 Gemeindemodelle, in denen junge Erwachsene leben (Andi Balsam)

Die Gemeinde für junge Erwachsene? Authentizität, Relevanz und Jesu Auftrag

In Anbetracht von boomenden Jugendkirchen, neuen Jugendbewegungen und immer neuen Konzepten von Gemeindegemeinschaft stellt sich die Frage, ob es Gemeinden, Gemeindeformen oder spezielle Möglichkeiten gibt, die besonders geeignet sind, jungen Erwachsenen ein Zuhause in der Gemeinde zu bieten. Diese Frage suggeriert zwar, dass es um so etwas wie die Gemeinde für junge Erwachsene gehen könnte. Eine Gemeinde, die speziell für junge Erwachsene da ist. Es soll allerdings eher darum gehen, was eine „ganz normale Gemeinde“ tun kann, um für junge Erwachsene genauso da zu sein, wie sie es für andere Zielgruppen innerhalb und außerhalb der Gemeinde ist.

Wir haben in der Arbeit von Quarterlife festgestellt, dass es unter jungen Erwachsenen zwei deutlich unterschiedliche Gruppen gibt, die in ihren Gemeinden ganz verschieden leben. Die eine Gruppe geht tendenziell eher in dem existierenden System von Gemeinde auf und lebt in der bestehenden Gemeindegemeinschaft mit. Die andere Gruppe hat ein großes Bedürfnis, Gemeinde immer wieder neu zeitgemäß zu gestalten und sieht sich als eine Gruppe, deren Auftrag es ist, Gemeinde zu reformieren.

Unserer Einschätzung nach ist diese reformierende Funktion oder Rolle junger Erwachsener durchaus angemessen. Junge Erwachsene befinden sich in einer Lebensphase in der sie ihren eigenen Glauben reformieren, einen besonders starken Kontakt zu der sie umgebenden Kultur haben und sehr sensibel dafür sind, ob ihre Gemeinde zeitgemäß, authentisch und relevant für die Gesellschaft ist. Dazu kommt, dass junge Erwachsene sich nicht mehr so sehr als eine Gruppe innerhalb einer Anzahl von Gruppen in der Gemeinde sehen, wie das z.B. bei einer Jugendgruppe eher noch der Fall ist. Junge

Erwachsene wollen Gemeinde sein, wollen Gemeinde prägen, wollen nicht mehr getrennt in den zwei Welten Alltag und Gemeinde leben.

Damit stellen sie ein großes Erneuerungspotential für Gemeinden dar.

Unsere Beobachtung ist aber auch, dass es von Gemeinden oft nicht zugelassen wird, dass diese Gruppe Gemeinde mitgestaltet. Sie werden wenig unterstützt und gefördert, ihre Ideen werden selten aufgenommen und sie bekommen zu wenige Möglichkeiten, eigene Ideen umzusetzen. Geld, Raum und Macht werden nicht geteilt.

Wir glauben, dass Gemeinden an dieser Stelle radikal umdenken müssen, um Junge Erwachsene aktiv zu integrieren, zu beteiligen und dann von ihnen wie von jeder anderen Gruppe der Gemeinde auch zu profitieren.

Weltweit und auch in Deutschland entstehen ständig neue christliche Bewegungen, die andere Gemeindemodelle als die bisher gewohnten entwickeln und leben. Das Internet bringt sie in unsere Gemeinden. Auch im deutschsprachigen Bereich entstehen Jugendkirchen, christliche Jugendbewegungen, „Emerging Churches“ und Kirchen mit ungewöhnlichen Strukturen. Im Folgenden werden einige dieser Modelle und ihre jeweilige Chance für die Integration von jungen Erwachsenen und Erneuerung beschrieben. Das Unterscheidungsmerkmal für die Darstellung dieser Kirchen und Bewegungen ist hier v. a. die Art ihrer Entstehung.

1. Eine große Anzahl von Gemeinden entstehen aus Peer-groups, die zu Anfang nur aus einer Hand voll Personen bestehen (z.B. einem Hauskreis), aber durch eine starke, klare, gemeinsame Vision für ihre Idee von Gemeinde schnell andere anziehen und wachsen. Oft stellt sich recht schnell die Frage, ob eine Gemeindegründung der nächste Schritt sein soll. Die weltweit bekannte und erst etwas über 25 Jahre alte Willow-Creek Gemeinde in Chicago ist ein Beispiel dafür.





Im deutschen Bereich könnte man unter vielen anderen den CVJM e/motion in Essen, den Christus-Treff in Marburg, Kubik in Karlsruhe, die FEG Rebland in Eimeldingen, EPIC in Münster, das Motoki-Kollektiv in Köln oder die Bewegung der Jesus-freaks als Beispiele anführen.

Diese Gemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass sie alle Mitglieder in die Entwicklung der typischen Gemeindekultur und -strukturen und die Mitarbeit am Gemeindeleben einbeziehen, sich ausgezeichnet auf ihre (kulturelle) Zielgruppe einlassen und großen Wert auf Beziehungen legen.

2. Andere Gemeinden sind aus einem lokalen Projekt hervorgegangen. Die ICF (International Christian Fellowship) in Zürich z.B. ist aus einem ökumenischen Netzwerk bzw. einem Gottesdienstprojekt für junge Leute entstanden. Bei einem regelmäßig gemeinsam veranstalteten Gottesdienst bekehrten sich Leute ohne Gemeindeanbindung. Daraus entstand das Bedürfnis, diesen Menschen eine geistliche Heimat und Begleitung anzubieten, was in den bestehenden Gemeinden nicht fruchtete. Daraufhin wurde eine Gemeinde gegründet, die heute zu den größten in Europa zählt und inzwischen viele Zweiggemeinden in ganz Europa hat. Auch die katholische Jugendgemeinde „Believer“ in Bocholt ist aus einem überregionalen Gottesdienst entstanden.

Auch diese Gemeinden zeichnen sich durch eine hohe Beteiligung ihrer Mitglieder aus. Jeder, der neu dazu kommt, wird geschult und sehr bald in der Mitarbeit in der Gemeinde und bei missionarischen Aktionen eingesetzt. Man muss also nicht erst ein „gestandener Christ“ sein, um mitzuarbeiten. Die ICF zeichnet sich außerdem durch ein starkes missionarisches Profil aus.

3. Manche größeren Gemeinden haben stark wachsende Jugendbereiche. Um den vielen jungen Leuten zu ermöglichen, ihre Art im Ausdruck ihres Glaubens zu leben, haben sie ihnen eigene Räume und Möglichkeiten zur Verfügung gestellt, um eigene Gottesdienste zu feiern. Teilweise verfügen sie über eine komplett selbständige Leitungs-, Mitarbeiter- und Verwaltungsstruktur. Sie bilden quasi eine Gemeinde in der Gemeinde, sind aber finanziell weiterhin von ihrer Gemeinde abhängig. Mehr oder weniger sind es jugendliche Zweiggemeinden innerhalb ihrer Muttergemeinde. Beispiele hierfür sind „Subzone“ in Frankfurt, die „Awake-Church“ in der EFG Herten oder „Trax“ in Wuppertal.

Diese Gemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass sie Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen eigenen Bereich innerhalb der Gemeinde einräumen, in dem sie Gemeinde so gestalten und leben können, wie sie es für angemessen hal-

ten. Der eigene Gottesdienst vereinfacht die missionarische Arbeit unter jungen Menschen. Durch die Anbindung an die Gemeinde wird verhindert, dass sich die junge Generation aus der Gesamtgemeinde „verabschiedet“. Die „beiden Gemeinden“ innerhalb der Gemeinde können sich auf gute Art und Weise gegenseitig bereichern und stützen.

4. Ein weiterer Bereich, in dem momentan viele Gemeinden entstehen, ist Gemeindeneugründung in neuem Gewand. Es hat sich gezeigt, dass Gemeindeneugründung einer der effektivsten Wege in der Mission ist. Daher setzen einige Kirchen auch verstärkt auf Gemeindeneugründung und bilden ihre zukünftigen PastorInnen auch dafür aus (z.B. die FEGs). Andere christliche Bewegungen haben Gemeindeneugründungen als vorrangiges Ziel (siehe z.B. Organic Church Planting/Neil Cole). Die Gemeinden, die so entstehen, bestehen fast nur aus jungen Erwachsenen (bzw. sind oft demselben kulturellen Milieu zugehörig), die sehr neu im christlichen Glauben stehen. Anstatt diese Gemeinden wachsen zu lassen, werden sie ab einer bestimmten Größe geteilt und jede Gemeinde versucht wieder, andere zu erreichen. In ihre missionarischen Bemühungen sind alle Mitglieder der Gemeinde involviert. V. a. die gerade neu zum Glauben gekommenen Christen stellen sich dabei als sehr gute Missionare heraus, die auch ohne langjährige Schulung sehr effektiv Gemeinde bauen und missionarisch arbeiten.

Auch diese Gemeinden zeichnen sich durch eine hohe Beteiligung aller ihrer Mitglieder v. a. in ihren missionarischen Bemühungen aus. Jeder macht verantwortlich mit, egal wie lange er oder sie Christ ist. Es gibt momentan immer mehr Christen, die sich zu dieser Art des Gemeindebaus entschließen und z.B. Stadtteilgemeinden gründen, deren Mitglieder sehr stark in die jeweilige Kultur integriert sind.

5. Eine letzte Art von neuen Gemeinden sind gezielt geplante, projektartige Jugendkirchen, die (v. a.) die Großkirchen finanzieren (z.B. Tabgah in Oberhausen, die Jugendkirche Hannover oder vier Jugendkirchenprojekte des ejw in und um Stuttgart). Diese Kirchen wurden bewusst ins Leben gerufen, um neue, innovative Wege der Jugend- wie auch der Gemeindearbeit überhaupt zu gehen. Sie haben ganz andere finanzielle Möglichkeiten und eine andere Entstehungsgeschichte als andere junge Kirchen. Teilweise sind sie als begrenzte Projekte geplant, haben den Charakter von Ideenschmieden und sind dazu da innovative Wege auszuprobieren. Auch sie zielen darauf, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ermöglichen, selber Gemeinde zu sein.





Wer die Augen aufmacht, sieht innerhalb der klassischen Gemeindeflandschaft einen neuen Ableger aus jungen Gemeindefen entstehen, der immer bunter und dynamischer wird. Es ist offensichtlich, dass junge Erwachsene eine zeitgemäße, relevante und authentische Gemeinde wollen und den Einsatz nicht scheuen, diese auch zu bauen. Die hier aufgeführten Modelle beschreiben ganz unterschiedliche Wege dazu. Nicht

jeder Weg ist für eine Gemeinde gut und möglich.

Es ist aber auch offensichtlich, dass es unmöglich ist, junge Erwachsene für die Gemeinde zu begeistern, ohne ihnen entsprechende Möglichkeiten der Einflussnahme in der Gemeinde zu geben. Alle beschriebenen Modelle zeigen, dass Gestaltungsmöglichkeiten, Raum, Geld und Macht geteilt werden müssen.





5 Literaturliste

BERGFELD, HARTMUT: Persönlichkeits- und Glaubenskrisen des jungen Erwachsenen. Vikariatsarbeit im Rahmen der Ausbildung des BEFG, 1983.

DONDERS, PAUL CH. U. MICHAELA KAST: Power Check. So finden Teens und Twens den richtigen Beruf, Aslar ²1999.

GÄDE, ERNST U.A.: Arbeit mit jungen Erwachsenen. Hintergründe und Praxisimpulse, Mainz 2001.

GRÖZINGER A.: Die Kirche - ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft. Gütersloh ³2000.

ILLIES, FLORIAN: Generation Golf. Eine Inspektion, Frankfurt a. M. ⁴2001.

KIMBALL, DAN: „Emerging Church“ - Die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen, Aslar 2005.

KLIMT, WALTER: Junge Erwachsene in der Gemeinde und dem GJW des BEFG. Vikariatsarbeit im Rahmen der Ausbildung des BEFG, 1988.

NIPKOW, KARL ERNST: Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrungen im Lebenslauf, Gütersloh ⁵1997.

NUBER, URSULA: Die schwierige Kunst, ein Erwachsener zu sein, in: Psychologie heute: Das Magazin für Leib & Seele. 28 Jg. Heft 4. April 2001.

PICKEL, GERT: Dimensionen religiöser Überzeugungen bei jungen Erwachsenen in den neuen und alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 47 Heft 3. 1995.

ROBNER, BENJAMIN: Das Verhältnis junger Erwachsener zum Gottesdienst, Leipzig 2005.

SCHULZE, GERHARD: Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. ⁸2000.

STÄUDLE UND KLIEMT: Studie zum Thema: Jugend in der Gemeinde. Eine Umfrage im Bereich Sieg-Lahn, 2002.

TULGAN, BRUCE: Generation-x-Management: 1963-1981 - eine Generation auf dem Weg von McJobs zu BigJobs, Wien 1997.

VOGELSANG, WALDEMAR: Meine Zukunft bin ich! Alltag und Lebensplanung Jugendlicher, Frankfurt a. M. 2001.

VOGT, FABIAN: Das 1X1 der emerging church, Glashütten 2006.

WALTHER, ANDREAS (HG.): Junge Erwachsene in Europa: Jenseits der Normalbiographie? Opladen 1996.

WEGENER, DAGMAR: Junge Erwachsene und Gemeinde, Vikariatsarbeit im Rahmen der Ausbildung des BEFG, 2002.





6 Anhang

Auswertung der Umfrage des AK Quarterlife auf der Bundeskonferenz 2005

Gesamtzahl der abgegebenen Bögen: 168

Wie viele JE gibt es in ihrer Gemeinde?

Durchschnittlich 22 pro Gemeinde/Gesamt 3647

Gibt es eine Junge-Erwachsenen-Gruppe?

68

Wie wird die Gruppe von den Jungen Erwachsenen angenommen? Mehrfachnennungen

Sehr gut 33,5 / Mittelmäßig 37,5 / gar nicht 1

Bringen sich Junge Erwachsene selbst ein?

152 Ja / Nein 16

In welchen Bereichen arbeiten Junge Erwachsene mit? Mehrfachnennungen

Arbeit mit Kindern:	121
Teenagerarbeit:	75
Jugendarbeit:	105
Gottesdienst:	127
Gemeindeleitung:	84
Hauskreisarbeit:	104
Sonstiges:	
• Aachen: Soul-Food-Café	
• Ahrensburg: Single-Treffs	
• Berlin-Haselhorst: 400-Euro-Jobs, Offene Jugendarbeit	
• Berlin-Moabit: Küche, GD-Technik, GD-Musik, GD-Moderation, GD-Predigt; Männerabend, Chorarbeit	
• Berlin-Spandau, Jagowstr.: Caféarbeit, sozialdiakonische Projekte	
• Brüggen-Bracht: Alpha-Kurs, Technik	
• Chemnitz: Lobpreis	
• Elmshorn: Technik	
• Emden: (Hat die Frage: „Bringen sich Junge Erwachsene selbst ein?“ mit „Nein“ beantwortet, obwohl im Folgenden viele Punkte angekreuzt worden sind: Kinder-, Teenie-, Jugend-	

arbeit, Gottesdienst Hauskreis); besonderer Punkt: Gästegottesdienste

- Essen-Schonnebeck: Leitende MA arbeiten in der Gemeinde mit, die anderen erst nach ständiger Ermunterung; JE haben Sportangebote und organisieren Turniere
- Flensburg: Jungschar
- Freiberg: Lobpreis, z. T. Predigtendienst
- Freiburg i.Br.: eigene Gruppe und Musik im Gottesdienst
- Gedern und Limeshain: 3 Mittdreißiger sind in der Gemeindeleitung
- Gotha: Lobpreis, Reinigungsdienst, Tontechnik
- Göttingen: Studenten-Alpha, Alpha-Kurse, Lobpreis u. a.
- Holzminden: Pastor ist 34 Jahre alt
- Itzehoe: u. a. Technikteam
- Jena: Musik/Band
- Kevelaer: zu neu, um selbst mitzuarbeiten
- Krefeld: Büchertisch, Krabbelgruppe, Osterfreizeit
- Lüneburg: Studentenarbeit
- Mayen: Jugendhauskreis
- Mettmann: Band „Ambergrain“
- Moormerland-Veenhusen: Jesus House
- Nürnberg, Südring: Lobpreisgruppe, Gemeinderat
- Recklinghausen-Süd: Gartenteam
- Regensburg: Lobpreisgestaltung
- Remscheid, Schützenstraße: Technik
- Remscheid: Überregionale Arbeitskreise, GJW usw.
- Schleswig: Musikteam, Putzteam, Haus und Hof
- Schmiedeberg: Gemischter Chor
- Schriesheim: Chor, Band, Lobpreis
- Stuttgart, Bethelkirche: Gemeindechor (Leitung)
- Stuttgart-Zuffenhausen: GJW, Sport, Gebetsfrühstück, Band, Pfadfinder, Jugendgottesdienste
- Wendelstein: Mitarbeiterkreis der Gemeinde
- Westerstede: Musik
- Wiesbaden: Gemeindebrief, Homepage, Technik
- Witten: Musik, Theater
- Wuppertal-Cronenberg: (Nur 3 von 15 JE bringen sich ein) Musik, Projekte
- XYZ 3: Ausländerarbeit

Was tut ihre Gemeinde, um Junge Erwachsene einzubinden?

Raum schaffen:	87
Schulungsangebote schaffen:	46





Anhören neuer Ideen:	101
Konkrete Anfrage zur Mitarbeit:	122
Sonstiges:	22

- Altenburg: nicht viel, teilweise Anfragen zur Mitarbeit
- Berlin-Haselhorst: Jobs für Studierende
- Böblingen: DIENST-Seminar
- Braunschweig-Stadt: Arbeit für junge Männer (ca. 25-30/40), Mentorendienst
- Darmstadt: Freizeitangebote, eigene Gottesdienste
- Emden: [Würden sich wohl gerne neue Ideen anhören, aber...] wäre schön, wenn Ideen kämen
- Essen-Schonnebeck: Zukunftswerkstatt Gemeinde und Texas-Partnerschaft
- Flensburg, Baptistengem.: Diakonat und Pastor haben JE im Blick/Gespräch
- Frankfurt/M., Am Tiergarten: Für die Arbeit im GD segnen/beten
- Friedrichshafen: Hat das mit „Raum schaffen“ nicht verstanden
- Gedern und Limeshain: JE werden ermuntert, das, was sie gerne tun, in den Gottesdienst einzubringen
- Gießen: Es gibt einen Ältesten für die Junge Gemeinde; dieser Älteste ist 32 Jahre alt
- Göttingen: altersübergreifende, integrierende Angebote (z.B. Begegnungsgottesdienste)
- Hannover-Roderbruch: Hauskreise
- Herne, Christuskirche: Wir suchen Wege der Motivation.
- Herzberg und Osterode: GJW-Arbeit unterstützen
- Kevelaer: Hauskreise/Kleingruppen
- Krefeld: Gemeinde versucht, JE aus der Reserve zu locken
- Moormerland-Veenhusen: aktuell werden Zielgruppen-Angebote auf Ebene der Gemeindeleitung erörtert
- Remscheid: Gemeinde unterstützt eigene Initiativen der JE
- Siegen, Weststraße: kaum etwas; Versuch einer Gruppe Junger Erwachsener/junger Familien; Freizeit als Begegnungs- und Startchance
- Siegen-Geisweid: Jugendpastor bereitstellen
- Uetersen: Verantwortung übertragen, Gemeindefreizeit organisieren
- Witten: „junge“ Gottesdienste, ständig „junge“ Musik

Gibt es Projekte, die speziell von Junge Erwachsene initiiert worden sind?

Hauskreise:	91
Besondere Gottesdienste:	45
Junge Erwachsenen Tage:	5
Internetseite:	46
Sonstiges:	

- Aachen: Soul-Food-Café
- Ahrensburg: Single-Treffs
- Bad Homburg: JE werden regelmäßig in den Gottesdienst einbezogen
- Berlin-Lichtenberg: Band
- Berlin-Moabit: Männerabend
- Berlin-Spandau, Jagowstraße: Cafearbeit
- Bietigheim-Bissingen: Gottesdienst für Ausgeschlafene
- Böblingen: Wochenendfreizeit, Kinderfest
- Braunschweig-Stadt: Fiesta-Gottesdienst, sonntags 18.00 Uhr mit ca. 150 Teiln.
- Ennepetal-Milspe: „Ostergarten“
- Essen-Schonnebeck: Kochgruppe
- Flensburg, Baptistengem.: Jugend-Allianz
- Frankfurt/M., Am Tiergarten: Musikteam, Wochenend-Hauskreis
- Freiburg i.Br.: Studentenarbeit
- Friedrichshafen: Evangelisation, Jesus House
- Gießen: Goldzahn (monatliche Abende für JE)
- Göttingen: Studentenfutter (gemeinsames Mittagessen), Studenten-Alpha
- Hamburg-Schnelsen: Kinderbibelwochen
- Heidelberg: Abendgottesdienste 1x monatlich mit Schwerpunkt Musik
- Herdecke: Bibelgespräch
- Herne, Christuskirche: Praise & Pray-Gottesdienste, Krabbelgruppe
- Jena: Musik/Band
- Kassel-Möncheberg: Kindersachenbasar
- Kelkheim: Band
- Magdeburg, Christuskirche: Teenstreff für 10-15jährige Jugendliche
- Malchin: Jugendstunde
- Mettmann: Jesus-Happening (Abendgottesdienst) jeden Sonntag; zweimonatlich Gottesdienst in der Stadthalle
- Metzingen: Jugendgruppe, neues Konzept für Kindergottesdienst
- München, Holzstraße: JE-Kreis
- Münster: JE-Arbeit wurde von JE initiiert
- Nordhorn: Winterspielplatz, Eltern-Kind-Gruppe
- Paderborn: Missionarische Einsätze, besondere Gottesdienste
- Reichshof-Hunsheim: Freizeiten
- Schleswig: Musikteam
- Schriesheim: Lobpreisabend 1x im Monat
- Siegen, Weststr.: Keine Projekte, erst seit einem Jahr wächst etwas





- Siegen-Geisweid: vor 10 Jahren wurden von den JE besondere Gottesdienste initiiert
- Stuttgart, Bethelkirche: Winterspielplatz
- Stuttgart-Forststr.: Gospelchor, Winterspielplatz
- Stuttgart-Zuffenhausen: Jugendgottesdienste, Pfadfinder, Band
- Uetersen: Gemeindegaststätte (4x im Jahr, nachmittags)
- Wermelskirchen-Neuschäferhöhe: Kaffeetrinken nach dem Gottesdienst
- Westoverledingen-Ihren: Bibelentdecker, Kinderprojekt
- Witten: Freizeiten für JE

Gibt es Junge Erwachsene in ihrer Gemeindeleitung?

Ja: 98

Nein: 70

Wie sieht die Kommunikation zwischen Jungen Erwachsenen und Gemeindeleitung aus?

- Barsinghausen: Kommunikation ist so gut/schlecht wie die sonstige Kommunikation
- Berlin-Moabit: JE engagieren sich in vielen Bereichen der Gemeindegastarbeit und Leitung, deshalb gut
- Berlin-Wannsee: einzelne Gespräche, Anfragen für punktuelle Mitarbeit bei Projekten, Veranstaltungen etc.
- Böblingen: gut, da 2 GL-Mitglieder im Hauskreis sind, Älteste sind offen für JE
- Brüggen-Bracht: Keine Probleme, keine konkreten Überlegungen, einzelne gute Kontakte
- Essen Schonnebeck: Gutes Verhältnis, Vertrauen und Hilfe! Fast jedes Mitglied der GL hat Kontakt zu JE, der gepflegt wird. Pastor unterstützt und fördert die JE.
- Freiberg: unkompliziert, offene Ohren, kurzer Draht.
- Freiburg i. Br.: nicht qualitativ anders als zu anderen Generationen
- Friedrichshafen: seltene Erfahrungsberichte, privater Kontakt
- Gedern und Limeshain: Manchmal schwierig, weil die JE nicht immer glauben, dass ihr Beitrag als wertvoll und gewünscht angesehen wird.
- Göttingen: Über persönliche Kontakte in der Mitarbeit, könnte besser sein
- Hamburg-Harburg I: JE sind zum Teil in Gemeindeleitung vertreten, dadurch gibt es einen Austausch.
- Heidelberg: JE sind Mitglied in der GL, spezielle Konzeptarbeit in der GL für JE
- Herne, Christuskirche: Die Kommunikation zu einzelnen ist

gut, zu anderen nicht vorhanden.

Es gibt keine organisierte Kontaktstelle von Seiten der JE.

- Herzberg und Osterode: möglich, wird aber wenig in Anspruch genommen
- Holzminden: Hauskreisbesuch, Seelsorge, Schulungen (Mitarbeit)
- Itzehoe: Über Diakon oder persönliche Kontakte
- Kelkheim: Diakon „Junge Gemeinde“ hat direkten Kontakt zu Mitgliedern der Gemeindeleitung
- Kevelaer: Gemeindeleitung bemüht sich um Junge Erwachsene, es sind aber nur sehr wenige. Ansonsten nicht viel Kommunikationsbedarf.
- Korbach: Das Gemeindeforum ist der Ort, wo ein Austausch stattfindet
- Krefeld: JE sind im Blick und werden gefordert
- Lüneburg: Ansprechpartner in GL: Jugenddiakon
- Mayen: Es gibt keine JE in der Gemeindeleitung, aber das Altersspektrum dort geht von 37-45 bzw. 50 J. Kommunikation ist gut zwischen Jugendhauskreis und Gottesdienst.
- Mettmann: Kommunikation gelingt meist gut, wir arbeiten aber immer wieder an Verbesserung.
- Moormerland-Veenhusen: 1 GL-Mitglied ist JE, Kommunikation ist ausbaufähig.
- Oldenburg: ???
- Puchheim: gar keine Kommunikation, da eine „Junge-Familien-Gemeinde“
- Remscheid, Schützenstr.: Zur Zeit gut, GL kümmert sich darum, dass sie einen Platz finden / haben
- Remscheid: Intensiver Kontakt von beiden Seiten (Arbeitsgruppen)
- Schleswig: „Anwalt“ der Jungen Erwachsenen, es werden viele Gedanken zur stärkeren Einbindung / Integration gemacht.
- Uetersen: Gemeindeforen, Kaffee nach dem Gottesdienst, vielfältig
- Uslar: nicht systematisch, da JE keine „Gruppe“ bilden
- XYZ 2: Gemeindeleitung sucht nach den Erwartungen Junger Erwachsener

Sonstige Kommentare:

- Berlin-Moabit: 2 JE sind in der 5köpfigen Gemeindeleitung Mitglied. Es gibt eine Gemeindeleitungs-Sprechstunde.
- Berlin-Schöneberg: Es gibt Hauskreise und einen Extra-Gottesdienst
- Berlin-Spandau, Jagowstraße: Keine JE-Gruppe, aber eine Projektarbeit
- Böblingen: Hauskreise mit JE





Es wäre schön, wenn das GJW mehr Aktionen für JE anbieten würde, Freizeiten, Aktionen usw.

- Braunschweig-Stadt hat ca. 200 Junge Erwachsene, darunter einen Gospelchor mit 70 Teilnehmern, der sehr gut angenommen wird.
- Dortmund-Eving: JE-Gruppe ist geplant
- Elmshorn: Eine JE als Jugendreferentin in der Gemeindeleitung
- Emden: Die Generation der 20-35jährigen ist nur sehr schwer zur Mitarbeit in der Gemeinde zu bewegen
- Essen-Schonnebeck: Keine JE-Gruppe, allerdings treffen sich die JE in der Jugendgruppe, da es zu wenig Teenager für eine eigene Gruppe gibt. Diese Gruppe wird „mittelmäßig“ aufgenommen (schwankt zwischen sehr engagierten Leuten, denen die Gemeinschaft wichtig ist und sehr unbeständigen Leuten (Ego)); Altersspektrum in der Gemeindeleitung geht von 38-63 Jahre, aber die JE haben die Möglichkeit, bei den GL-Sitzungen mitzuwirken.

- Frankfurt/M., Am Tiergarten: JE als Hauskreis
- Gelsenkirchen-Buer: JE-Kreis wird mittelmäßig bis gar nicht angenommen

Kommunikation: ?

- Göttingen: Mit der angeschlossenen Uni gibt es mehrere Studentengruppen, die sich im Haus treffen.

Es wird immer wieder der Bedarf nach einer Gruppe für Junge Erwachsene, insbesondere Singles, angesprochen. Bisher fehlt noch Initiator/in.

- Holzminden: nur der Pastor ist 34 Jahre und gehört daher zu den JE.
- Itzehoe: Keine Gruppe, aber eine Gruppe mit Schwerpunkt Junge Erwachsene
- Jena: Ausfüllende/r weiß nicht, ob es JE in der Gemeindeleitung gibt, keine Angaben zum Thema Kommunikation
- Korbach: Zur Gemeinde gehören 20 JE, aber über die Hälfte lebt außerhalb des Gemeindegebietes (Beruf, Studium)
- Malchin: 30 (JE) gehen in die Jugendstunde
- Moormerland-Veenhusen: Ein sehr zeitgemäßer Fragebogen, da sich in der benannten Altersgruppe (zu) viele aus unseren Gemeinden verabschieden / verschwinden. Leider oft durch Umzug.
- Münster: ein Hauptamtlicher gehört zu den JE
- Nordhorn: Es gibt JE in der Gemeindeleitung, wenn man die Grenze bei 40 J. ansetzt.
- Northeim: Hat ca. 6 Junge Erwachsene, aber keine Gruppe. Alle (!) JE wohnen/studieren außerhalb. Sie würden die JE ja gerne in die Gemeinde einbinden...
Northeim hat den Fragebogen nicht ausgefüllt.

• Nürnberg, Südring: hatte eine JE-Gruppe, die aber nicht mehr existiert. Sie wurde nur mittelmäßig angenommen, da es dort zu wenig geistlichen Input gab. Die JE werden nur in begrenztem Umfang angefragt, ob sie in der Gemeinde mitarbeiten möchten. Kommunikation zwischen JE und Gemeindeleitung gibt es nicht.

• Oldenburg: Die Frage, wie die JE-Gruppe aufgenommen wird, kann (noch) nicht beantwortet werden, da die Gruppe erst seit Kurzem besteht.

• Potsdam: [Anzahl JE wurde geschätzt: ca. 20, A.S.], keine JE-Gruppe, sondern Hauskreis, drei JE in der Gemeindeleitung

• Remscheid, Schützenstr.: JE-Arbeit läuft gerade erst an, ist aber gewünscht.

• Stuttgart-Zuffenhausen: Die jüngsten Mitglieder in der Gemeindeleitung sind 38 Jahre alt.

Von den 63 Jungen Erwachsenen nehmen höchstens 30 am Gemeindeleben teil. die anderen kommen nicht mehr oder gehen woanders hin.

- Uetersen: 50% der Gemeindeleitung sind JE
- Wasbüttel: Bis vor kurzem gab es 2 Hauskreise, jetzt nur einen.

Keine JE in der Gemeindeleitung, sie sind älter geworden, werden aber auch zwischen 25 und 30 Jahren gewählt

- Wendelstein: Ist eine junge Gemeinde
- Westerstede: JE verstehen sich nicht als Gruppe, Einzelgespräche

• Wiesbaden: 35 JE sind Gemeindeglieder
JE-Gruppe ist ein Hauskreis, aber: Viele der JE-Kreis Mitglieder haben wenig Kontakt zur Gemeinde. Einige sind stark engagiert

• Witten: 2 Hauskreise mit JE

• Wittenberge: Es gibt bei uns eine sehr lebendige Jugendgruppe, der sich die über 20jährigen anschließen. Größe: ca. 10 Jugendliche

• Wuppertal-Cronenberg: Es gibt 10 JE, davon sind einige Studenten und deshalb selten präsent, einige haben sich von der Gemeinde distanziert, weil sie enttäuscht sind, nur 3 von ihnen bringen sich ein.

Keine Gruppe - kein Sprachrohr. Tendenziell hat man Mühe mit neuen Ideen, die vom Gewohnten abweichen. „Bedenkenträger blocken viele neue Ideen ab.“ Tradition und Pflichterfüllung geht vor Kreativität und dem konkreten Erreichen von Zielgruppen.





Die Autoren und Autorinnen des Readers

**Andi Balsam (1970),
Referent für Jugendar-
beit im GJW Westfalen,
verheiratet mit Melli**



„Ich bin begeistert von dem, was Junge Erwachsene aktuell los machen. Ich habe mich immer wieder mit neuen christlichen Bewegungen, jungen Gemeinden, neuen

Gemeindemodellen und geistlichen Aufbrüchen beschäftigt und sehe: Jugendliche und v. a. Junge Erwachsene spielen eine prägende Rolle dabei. Dass mancherorts fast vor Jugendkirchen gewarnt wird und skeptisch gefragt wird, ob das denn gehe, dass Jugendliche einfach selbst Kirchen gründen, zeigt doch eins: Es handelt sich um ein Phänomen, das beachtet wird und beachtet werden muss. Und zwar nicht nur kritisch! Inzwischen werden Foren, Thinktanks und ganze Kongresse veranstaltet, die sich mit den neuen Formen von Gemeinde befassen, die v. a. die junge Generation in den letzten 10-20 Jahren hervorgebracht hat. Leute, die am Puls der Zeit sind, suchen hier nach Innovation und sind begeistert. Sie finden jede Menge Kraft, Kreativität, Entschlossenheit und Hingabe vor, die ein starker Motor der Erneuerung sind. Gleichzeitig sind die neuen Gruppierungen von einer Neubesinnung auf das geprägt, was Christsein relevant macht: Der Wunsch, ein Segen für die Welt zu sein und ein erdverbundenes, zupackendes und authentisches Christsein zu leben.

Die Entwicklung zeigt: Wenn dieser Wunsch in bestehenden Gemeinden nicht gelebt werden kann, suchen junge Menschen neue Wege, die Gemeinde zu bauen, von der sie träumen.“

**Mieke Bethke (1977),
Referentin für Teeny-
und Jugendarbeit und
Erwachsenenpädagogin,
lebt in Berlin und arbeitet
in der EFG Berlin-Wed-
ding mit**



„Ich träume von einer Kirche, die einen Raum bietet, in

dem Menschen unterschiedlichster Prägung und Einstellung miteinander leben können. Eine Kirche mit Menschen, die offen sind für permanente Veränderung und die bereit sind, ihre eigenen Glaubenssätze immer wieder zu hinterfragen. Ich träume davon, dass dort Menschen zusammen treffen, die ihren Glauben gesellschaftlich und kulturell relevant ausdrücken wollen.

Solche Leute habe ich in meiner Gemeinde in Berlin gefunden. Das sind nicht nur, aber viele Junge Erwachsene. Und ich gestalte mit Begeisterung mit ihnen Gemeinde.

Ich schätze an Quarterlife, dass wir gemeinsam an grundsätzlichen Fragen arbeiten, die Junge Erwachsene in unserer Gesellschaft und in Gemeinden betreffen und vor allem mit helfen können, Junge Erwachsene in unserer Kirche mehr in den Blick zu bekommen.“

**Mirko Kormannshaus (1978), Diplom-Politologe,
verheiratet, zwei Töchter,
Gemeindeleiter EFG
Berlin-Wedding**



„Junge Erwachsene haben ein enormes Potential für die Entwicklung unserer Gemeinden, das es zu entdecken und zu fördern gilt. Zukunft lässt sich nicht ohne Investitionen in Kinder und Jugendliche gestalten. Die Generationen danach verlieren jedoch zu viele Gemeinden aus dem Blick und wundern sich dann darüber, dass junge Erwachsene den Kontakt verlieren, unzufrieden sind und Gemeinden verlassen. Das zu erkennen ist der erste Schritt um die „twenty- and thirtysomethings“ zu verstehen und nicht zu verlieren. Mit Ausbildung, Studium und Berufseinstieg sind zunehmend häufiger auch Ortswechsel verbunden. Lebenswege in unserer multioptionalen Gesellschaft ändern sich immer schneller. Flexibilität, neues Wertebewusstsein und die modernste berufliche Ausbildung sind nur einige Kennzeichen dieser Generation. Junge Erwachsene sind zwar keine homogene, einfach zu fassende Gruppe. Dennoch haben sie eigene Wünsche, Bedürfnisse und Ziele. Auch in Gemeinden. Hier sind gegenseitiger Respekt und Nachwuchsförderung gefragt. Aus Berufseinsteigern und Studenten können in wenigen Jahren verantwortungsvolle Mitarbeiter und zahlungskräftige Mitglieder werden.“





Samuel Kuhn (1982), ist verheiratet und studiert Theologie am Theologischen Seminar in Elstal



„Viel zu oft ist es Realität, dass sich Junge Erwachsene aus dem aktiven Gemeindeleben abmelden. Ganz natürlich ist das, wenn sie ihre schulische Ausbildung beenden und eine Ausbildung oder ein Studium beginnen. Aber viel zu oft geschieht das auch aus inhaltlichen Gründen, wenn sich Junge Erwachsene mit ihren aktuellen Problemen, ihren Ideen und ihrem Veränderungspotential nicht ernst genommen fühlen oder auch einfach im Gemeindeleben nicht vorkommen können. Die Auswirkungen für Gemeinden sind vordergründig noch nicht so deutlich, da die Arbeit ja irgendwie funktioniert und weitergeht. Aber perspektivisch gesehen geht eine Menge an Ideen und an Potential verloren, was Gemeinden für ihre Entwicklung nutzen könnten. Es gilt, Gemeindeleitungen, Gemeinden und Junge Erwachsene sensibel zu machen, offensiv und weniger ängstlich dieses Potential zu entdecken und zu fördern. Nur so kann Gemeinde für die junge Generation wieder attraktiv werden und gleichzeitig Jungen Erwachsenen in ihren Fragen und in ihrem Glauben aktiver Gesprächspartner und Helfer sein.“

Dagmar Wegener (1968) ist Pastorin für Mitarbeitende und Junge Erwachsene in der EFG Berlin-Schöneberg Hauptstrasse



„Ich frage mich manchmal, wie wir wohl leben und glauben werden, so in zehn, zwanzig oder auch dreißig Jahren. Und manchmal macht mir unsere Gesellschaft Angst, aber dann schaue ich mir die jungen Erwachsenen an, die mich so umgeben und bin beruhigt. Sie sind Menschen, die innovativ nach vorne denken, die viel investieren in ihre Berufe und auch in die Gemeinde, die die Kraft haben manches zu verändern und die gerne eine integrative und offene Gemeinschaft leben wollen.“

Davon lerne und profitiere ich!

Gemeinden, die dieses Potential blockieren und es nicht schaffen, junge Erwachsene zu fördern, werden es in Zukunft schwer haben. Oder sich einfach aus der Gesellschaft zurückziehen. Aber die, die junge Erwachsene mit ihren Fähigkeiten ernst nehmen, werden Gemeinden sein, die eine Zukunft haben!“

Christian Wehde (1980), verheiratet, Student am Theologischen Seminar Elstal (FH)



„Junge Erwachsene fallen in Gemeinden oft hinten runter. Mit intensiver Teenie- und Jugendarbeit versuchen Gemeinden, ihrem Nachwuchs „Geschmack auf Gemeinde“

zu machen und hoffen, dass der Nachwuchs irgendwann in die Mitarbeiterschaft wechselt und dadurch einen Platz in der Gemeinde findet.

Manchmal funktioniert das auch, aber sehr oft eben auch nicht und ob es ein Königsweg ist, bleibt daher zu fragen. Was ist mit jungen Erwachsenen, die nicht in der Gemeinde aufgewachsen sind oder die durch Wohnortswechsel neu in eine Gemeinde kommen? Was ist, wenn Gemeinden erfolgreich missionieren und möglicherweise auch bei jungen Erwachsenen das Interesse für Glaube und Gemeinde wecken? Ich engagiere mich bei Quarterlife, weil es mir ein Anliegen ist, dass Gemeinden sensibel für Junge Erwachsene werden, für ihre besonderen Lebenssituationen und dem, was ihre Frömmigkeit und ihre Vorstellung von Gemeinde prägt. Ich wünsche mir, dass Gemeinden vor allem das Potential dieser jungen und dynamischen Menschen für die eigene Gemeinde erkennen und die Notwendigkeit, auch für diese Zielgruppe Räume in der Gemeinde zu schaffen, nicht nur Räume zur Mitarbeit, sondern auch für die unterschiedlichen Frömmigkeitsstile und ihr Mitdenken in der Gemeinde.“





**Janina Wehde (1982),
verheiratet, Pastorin der
EFG Berlin-Hohenschön-
hausen**



„Ich engagiere mich im Arbeitskreis „Quarterlife“, weil es mir unheimlich wichtig ist, dass diese Altersgruppe in ihrer Vielfältigkeit einen festen Platz in der Gemeinde hat und

die Gemeinde sich von diesen, ihren Gemeindemitgliedern, prägen lässt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele junge Erwachsene sehr aktiv sind und sich in die Gemeinden einbringen wollen. Gerade wenn sie als Kinder in der Gemeinde aufgewachsen sind, sind sie in ihrer Heimatgemeinde oft sehr bekannt gewesen und sind in vielen Bereichen aufgetaucht. Weil sie aber für ein Studium, eine Ausbildung oder anderes, umgezogen sind, stand auch ein Gemeindefwechsel an. Viele wollen oft mit gleichem Elan in der neuen Gemeinde weitermachen, aber haben Schwierigkeiten wirklich hinein zu kommen.

Dass junge Erwachsene mit ihrer kürzeren Lebenserfahrung aber dem vielen Potential, das sie haben, in der Gemeinde wirklich vorkommen und ankommen, ist für ihre Frömmigkeit, ihre persönliche Entwicklung und auch für die jeweilige Gemeinde meiner Meinung nach von großer Bedeutung.

Daher wünsche ich mir, dass Gemeinden für diese Problematik sensibilisiert werden und dass junge Erwachsene sich mit ihren Ideen und ihrer großen Arbeits- und Willenskraft ernst genommen fühlen.“

